

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 28/3 (2001)

DOI: 10.11588/fr.2001.3.46520

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Hermann GÖRGEN, Ein Leben gegen Hitler. Geschichte und Rettung der »Gruppe Gör-gen«. Autobiographische Skizzen. Mit Vorworten von Ignatz BUBIS, Oskar LAFONTAINE und Manfred ABELEIN, Münster (Lit Verlag) 1997, IV–248 S.

Er war ein geschworener Gegner des Nationalsozialismus. Er träumte von einem christlich-abendländisch geprägten, geeinten Europa. Er kämpfte 1935 für den status quo an der Saar: für Deutschland, gegen Hitler. Er emigrierte nach Amerika und half bei der Rettung von Flüchtlingen aus den Klauen der im Deutschen Reich wütenden Barbarei. Die Rede ist von Hubertus Prinz zu Löwenstein.

Gewiß, dies alles gilt auch für Hermann Görgen, um den es sich im vorzustellenden Buch handelt. Und doch gibt es einen gravierenden Unterschied zwischen diesen beiden Männern: Für Löwenstein war das »Recht« der höchste Maßstab, für Görgen hemdsärmeliges Durchsetzungsvermögen charakteristisch. Diese Robustheit des Saarländers aus Wallerfangen war in der Zeit der nationalsozialistischen Tyrannis segensreich. Als Bonner Korrespondent von Johannes Hoffmanns Oppositionsorgan »Neue Saarpost« hatte er 1934 grundlegende Erfahrungen beim Anlegen unterirdischer Kanäle gesammelt. Görgen verstand es, im Untergrund Beziehungen zu knüpfen; prominente Tschechoslowaken, Schweizer, Brasilianer und hohe geistliche Würdenträger zählten zu seinem Bekanntenkreis. Dies sollte für seine Fluchtpläne entscheidend werden, deren Erfolg im Jahr 1941 nicht nur ihn selbst, sondern auch eine Gruppe von ihm betreuter Schicksalsgenossen dem Verhängnis entriß. 1938 hatte er Österreich verlassen und war zu seiner nächsten Station gehastet: nach Zürich. Von dort aus besorgte der Rührige die damals lebensrettenden Pässe und Visen, die die Odyssee seiner Schutzbefohlenen durch die Schweiz, Frankreich, Spanien und Portugal ermöglichten. In Lissabon bestiegen sie die »Cabo de Hornos«, die sie nach Brasilien brachte. Kein Zweifel, daß Görgen sich bei dieser Aktion Verdienste erworben hat. Freilich streicht er sie auch gebührend heraus. Man merkt die Absicht und ist verstimmt.

In seinem Buch geht Görgen über die zweite Phase an der Saar knapp hinweg: Hoffmann, der Prominenteste aller von Görgen nach Brasilien Geschleusten, rief ihn Ende 1954 in die Heimat zurück. Dort wirkte er als Direktor des Saarländischen Rundfunks. Er möchte glauben machen, daß er zwar für die Europäisierung der Saar eintrat, aber gemäß den Auflagen der WEU-Kommission seinen Sender zur Neutralität anhielt. Das ist barer Unfug: Hoffmann hatte ihm diesen Posten anvertraut, damit er seine propagandistischen Fähigkeiten und sein Talent fürs Subversive zugunsten einer Annahme des Saarstatuts einsetzte. Dies hat Görgen auch nach Kräften getan. Eine 1951 ventilerte Rückkehr war angeblich an seinem von Hoffmann als unrealistisch eingeschätzten Wunsch gescheitert, die patriotischen Gruppierungen an der Saar zu seiner »europäischen« Konzeption zu bekehren. Nach der Wende 1956 sammelte er die Aufrechten der geschlagenen Christlichen Volkspartei (CVP) und spornte als Organisator ihren Überlebenswillen an – daß er damit selbst zur verpönten »christlichen Spaltung« an der Saar beitrug, verschweigt er.

Der eingangs erwähnte Prinz zu Löwenstein setzte in der Saarfrage einen Kontrapunkt zu Görgen: Während Löwenstein – gelegentlich mit einer Überdosis Idealismus – in einem Zusammenkitten Deutschlands den richtigen Weg zum einigen Europa erblickte, wollte Görgen dessen Zerstückelung als fruchtbaren Boden für eine Entstehung übernationaler Gebilde sehen. Anders als der Prinz trieben ihn pazifistische und föderalistische Motive, die ihm sein Mentor Friedrich Wilhelm Förster eingeträufelt hatte.

Hinsichtlich des ersten Saarkampfes wirft Görgen dem Trierer Erzbischof Bornewasser wegen seiner Unterstützung einer Rückgliederung der Saar an Deutschland 1935 vor, die Saarbevölkerung Hitler ausgeliefert zu haben (S. 51). Görgen hat keinerlei Sensibilität für nationale Verbundenheit, auch wenn sie – aus der ex-post-Perspektive betrachtet – in diesem Fall zweifelsohne tragische Konsequenzen nach sich zog. Doch wer konnte vorhersehen, wie lange sich die rabaukenhaft anmutenden Nationalsozialisten behaupten und wie blutig sie ihre Prahlereien umsetzen würden, während aus der Sicht vieler Zeitgenossen die

Gefahr bestand, daß die Saar beim Referendum vom 13. Januar 1935 für immer ihre Chance verspielte, zum Vaterland zurückzukehren? Und wäre das Saarland nicht ohnehin den Eroberungszügen des Berliner Diktators anheimgefallen? Das Schicksal dieser Region im Westen war von dem des übrigen Deutschland im Guten wie im Bösen nicht zu trennen.

Für das Jahrzehnt nach dem Zweiten Weltkrieg hat Görgen keine scharfe Abrechnung mit dem oppositionellen Heimatbund verfaßt, aber seine Abneigung auch nicht verhohlen. Görgen ignoriert die jahrelange Unterdrückung der vermeintlich unbelehrbar nationalistischen prodeutschen Parteien durch das Hoffmann-Regime, klagt indessen über die undemokratischen Praktiken nach der Wende 1956. Sicherlich war das gegen ihn, Hoffmann und Erwin Müller verhängte Hausverbot für das Landtagsgebäude ein Mißgriff, ohne vor dem Hintergrund der früheren Repressalien gegen die Opposition tiefes Mitgefühl erregen zu können.

Der Rezensent verfügt über Material, das auch die Schattenseiten Görgens beleuchtet. Konsistorialrat Prof. Dr. Thomas Michels OSB kannte Görgen gut seit seiner Zeit in Salzburg 1934, wo er Assistent eines Privatdozenten für Kirchengeschichte an der Fürstbischöflichen Universität war. Pater Michels urteilte 1955 im Rahmen eines vertraulichen Gesprächs im Gesamtdeutschen Ministerium, »daß er keine seriöse Persönlichkeit sei, sondern ein ›Hans Dampf in allen Gassen‹«. Der rheinland-pfälzische Ministerpräsident Peter Altmeier nannte Görgen in einem Privatbrief vom Juli 1957 gar einen »Gesinnungslumpen« und wollte Adenauer und die CSU davon abbringen, sich mit diesem Mann zu belasten. Gemeint waren vor allem dessen strittiger Professorentitel und seine geheimnisvollen Kontakte zum Osten. Weder der Kanzler noch die CSU ließen sich angesichts der bevorstehenden Bundestagswahl von ihrem Verbrüderungskurs abbringen. Die autonomistische CVP wurde vorübergehend zur CSU-Saar, Görgen gewann ein Bundestagsmandat und diente dem westdeutschen Staat treu als Spezialist für Lateinamerika.

Görgen hat nur skizzenhafte Aufzeichnungen hinterlassen, so daß die Bearbeiter häufig mit Überbrückungstext und historischen Erläuterungen einspringen mußten. Gestaltung und Aufteilung des Buches sind mißlungen: In der Einleitung wird nicht gesagt, wer welche Zusätze verfaßt hat, und beim Lesen gilt es manchmal zu raten, was von Görgen stammt und was nicht. Manfred Abelein hätte seinem verehrten Freund einen besseren Dienst erwiesen, wenn er sich editorisch des Buches angenommen hätte; nicht zufällig zeichnet niemand für die Herausgabe der Fragmente verantwortlich. Görgen hat aber auch selbst keine durchgehende Lebensschilderung angestrebt, sondern bekennt sich zu einer »Episodentechnik« (S. 21). Er lenkt mit dieser Absonderlichkeit den Verdacht auf sich, manche Teile seines Wirkens vor der öffentlichen Neugier verschließen zu wollen. Viele leicht vermeidbare sachliche Irrtümer beeinträchtigen die Darstellung: So wird beispielsweise das Datum der saarländischen Landtagswahl vom 18. Dezember 1955 ins Jahr 1956 verlegt, die WEU-Kommission zur »EWG-Kommission« (jeweils S. 229) und die Deutsche Sozialdemokratische Partei Saar beharrlich DPS statt DSP tituliert. Was über Hoffmanns Emigration von Görgen erzählt wird, konnte großenteils schon in Brigitte Steinles wohlwollender Quellensammlung über ihren Großvater nachgelesen werden.

Anschaulich wird bei aller Kürze der Beschreibungen, mit welchen Schwierigkeiten sich die unfreiwilligen Auswanderer auseinanderzusetzen hatten. Es war nicht damit getan, auf abenteuerliche Weise in ein sicheres Land zu entkommen, dort mußte vielmehr eine neue Existenz aufgebaut werden, wie Görgen es im brasilianischen Juiz de Fora mit einem Industriebetrieb versuchte. Das Buch mit seinem präventösen Titel »Ein Leben gegen Hitler« strickt zu sehr an einem Image des »guten Menschen von Sezuan«. Allein, auch Brechts gütige Shen Te verwandelt sich bei Bedarf in den harten Shui Ta: Wer Görgens Ruhm als unerbittlicher Nazi-Gegner herausstreichen möchte, sollte seine Neigung zur Intrige, seine Selbstgefälligkeit und seine bisweilen rauhe Gangart nicht bemänteln.

Herbert ELZER, Andernach